

Dynamische Weizen-Netzwerke

Frankreichs Rolle als Nordafrikas Kornkammer

Wolfgang Amann

Jedes Jahr am 14. Juli wird in Frankreich der Sturm auf die Bastille und der Beginn der französischen Revolution 1789 gefeiert, die den gewaltsamen Tod von König Louis XVI und Marie Antoinette durch die Guillotine nach sich zogen. Bei der Zuspitzung der Ereignisse spielte der Zugang zu Nahrungsmitteln eine zentrale Rolle – besonders die eingeschränkte Verfügbarkeit von Brot und Salz lagen im Herzen der sozialen Konflikte im Frankreich des 18. Jahrhunderts. Die damals weit verbreitete Verschwörungstheorie zum Hungerpakt (*Pacte de Famine*) reklamierte beispielsweise, dass Nahrungsmittel und insbesondere Getreide der Bevölkerung zugunsten der Reichen und Privilegierten vorenthalten würden:

Beim geringsten Gerücht über ein Versagen [der Marktanlieferungen von Getreide] griffen Menschen in Städten und Dörfern Bauern bei der Anlieferung von Getreidesäcken auf die Märkte an, brachen in Bäckereien ein und belästigten erkennbare Vertreter der öffentlichen Hand. Auch auf dem Land unterbrachen solche Gerüchte den Getreidefluss, da die Konsumenten des ländlichen Raums Produzenten, Fuhrunternehmer oder Bootsfahrer davon abhielten, Getreide auf städtische Märkte zu bringen oder sogar Getreide aus Scheunen und Getreidespeichern beschlagnahmten. Wenn Vorräte knapp zu werden schienen, wurden Beamte im ganzen Land nervös. Der König, seine Minister, Intendanten und höhere und niedere Gerichte hatten Mühe, die Ordnung aufrechtzuerhalten und sicherzustellen, dass ein Minimum an Getreide und Brot bei den Verbrauchern ankam. (Miller 1999, 1).

Dass ein Großteil der Bevölkerung im vorrevolutionären Frankreich die tägliche Ernährung mit Getreide absicherte, macht seine Bedeutung verständlich. So gab der durchschnittliche Arbeiter etwa die Hälfte seines Lohns allein

für Brot aus. Als 1788 und 1789 die Getreideproduktion für zwei Jahre drastisch sank oder sogar ausfiel, verteuerte sich der Preis für Brot und die Arbeiter mussten durchschnittlich sogar 88 Prozent ihres Lohns für Brot ausgeben (Neely 2008, 72). Viele machten die herrschenden Eliten für die daraus folgende Hungerkrise und ökonomischen Einbrüche verantwortlich. Mindestens bis zum späten 19. Jahrhundert hing die Stabilität des französischen Staates unmittelbar von der Verfügung über Getreide ab, denn bereits kleinste Unregelmäßigkeiten konnten öffentliche Proteste hervorrufen. Selbstverständlich waren die Gründe für die Französische Revolution zwar deutlich komplexer als allein hohe Brotpreise und hohe Steuern auf Salz, doch trug der hohe Preis bei der Lebensmittel dazu bei, den Ärger über die Monarchie zu vergrößern.

Seit der französischen Revolution hat sich die Struktur von Nahrungs- systemen grundlegend verändert, doch zeigt dieses historische Beispiel die vielfältigen Verflechtungen, die in der Produktion, Verfügbarkeit und im Konsum von Getreide eingeschrieben sind. Zudem zeigt es, dass Nahrung und Ernährung hochgradig relational in der Gesellschaft wirksam sind: Krisen in der Landwirtschaft können signifikanten ökonomischen und politischen Einfluss haben und umgekehrt können sich beispielsweise politische Probleme auf die Lebensmittelproduktion auswirken. Gerade unter den Bedingungen moderner Globalisierung hat sich das Nahrungssystem als komplexe Formation mit einer Vielzahl einflussnehmender Kräfte herausgebildet, die oft nicht leicht zu identifizieren sind. Strukturelle Änderungen beschränken sich nicht auf spezielle Sektoren oder Territorien, sondern sind auch durch die wachsende Integration von Produktion und Kapital auf der globalen Ebene charakterisiert. Durch diese Prozesse wurde die landwirtschaftliche Erzeugung von Weizen in bestimmten Produktionsräumen mit dem Konsum von Nahrungsmitteln in anderen Regionen der Welt verbunden sowie mit der globalen Akkumulationsdynamik (Hennis 2005, 13).

Dieses Kapitel möchte anhand der Vermarktungsprobleme des Grundnahrungsmittels Weizen einen Teil der diesen Vorgängen zugrundeliegenden Beziehungen identifizieren und ihre strukturellen wie akteursgetriebenen Dynamiken aufdecken. Mit der Beleuchtung zweier hierfür zentralen Räume, Frankreich als eines der weltweit bedeutendsten Produktionsländer und Nordafrika als eine der wichtigsten Konsumregionen, und ihrer Beziehungen soll zu einem besseren Verständnis der Vermarktung, inklusive ihrer Brüche, beigetragen werden. Dieser analytische Fokus soll die Transformationen im globalen Umgang mit Weizen nachvollziehen und zeigen, inwiefern Ver-

marktsmechanismen an der modernen Produktion von Hunger beteiligt sind.

Wie im Frankreich des 18. Jahrhunderts zeigten sich bestimmte Verflechtungsaspekte des Nahrungssystems im Winter 2007/08 und erneut zur Jahreswende 2010/11 als die Nahrungspreise weltweit in die Höhe schnellten und weitreichende politische Instabilitäten hervorbrachten (Gertel 2014). Gerade im postkolonialen Nordafrika trugen diese Preisschocks zu politischen Umbrüchen mit dem Arabischen Frühling als prominentestem Beispiel der vergangenen Jahre bei. Dabei spiegelt die Forderung nach Brot, Freiheit und sozialer Gerechtigkeit (»*Aish, hurriya, adala igtima'iyya*«), eine der zentralen Forderungen der Protestierenden, die immense Bedeutung von Brot und seiner Grundlage Weizen für Ägypten und Nordafrika wider. Die Kombination von wachsender Nachfrage, eingeschränkten landwirtschaftlichen Produktionsmöglichkeiten und Armut erhöht vor Ort die Verwundbarkeit gegenüber wirtschaftlichen Schocks und der Volatilität in globalen Nahrungsmärkten.

Auf der anderen Seite des Nahrungssystems agiert Frankreich als Hauptversorger von Nordafrika und als Land mit einer langen landwirtschaftlichen Tradition. In fünf Erntejahren (2013–2017) produzierte es 23 Prozent des europäischen Weizens (5 % der weltweiten Produktion) und damit einen bemerkenswerten Exportüberschuss. Sein Anteil an den weltweiten Weizenexporten betrug etwa 13 Prozent. Wenn allerdings nur die nordafrikanischen Handelspartner (Marokko, Algerien, Tunesien, Libyen und Ägypten) betrachtet werden, lag der Anteil bei 38 Prozent (United Nations 2017). Mehr als ein Drittel aller Weizenimporte Nordafrikas kamen demnach aus Frankreich. Gleichzeitig hatte und hat Frankreich innerhalb von Europa eine zentrale Rolle bei der Preisbildung von gehandeltem Weizen inne. Der *Milling Wheat Futures Contract*, den die in Paris ansässige Börse, die Marché à Terme International de France (MATIF), ausgibt, liefert den Referenzpreis für alle in Europa involvierten Weizenhändler und er steht in direkter Konkurrenz zum vorherrschenden *Soft Red Winter Wheat Contract*, der am Chicago Board of Trade gehandelt wird.

Die Bedeutung von Weizen in Frankreich

Wie die meisten europäischen Staaten war Frankreich bis zum Zweiten Weltkrieg maßgeblich durch die Landwirtschaft geprägt. Gerade der ländliche Raum als Produktionsort von Weizen ist ein Raum, an dem sich Natur und Gesellschaft auf vielfältige Art und Weise verzahnen (Murdoch 2003). Laut

Paxton (1997) repräsentiert Weizen dabei einen wichtigen Teil der französischen Identität. So verbinden viele Französinnen und Franzosen idealisierte und romantisierte Bilder des bäuerlichen Lebens mit frühen Erinnerungen, insbesondere da es noch vor zwei Generationen viele Bäuerinnen und Bauern gab und diese erst vor kurzem aus dem öffentlichen Leben verschwunden sind. Viele Franzosen haben bäuerliche Großeltern, deren Hof eine konstante Quelle nostalgischer Erinnerungen ist. Das produziert ein gesellschaftliches Umfeld, welches eine intensive Debatte über die Rolle der Landwirtschaft in der Nation am Leben hält. In der Überzeugung, dass das ländliche Frankreich zu egal welchen Kosten aufrechterhalten werden müsse, unterstützt mit 74 Prozent eine große Mehrheit der französischen Öffentlichkeit landwirtschaftliche Subventionen. Auch in anderen Ländern existieren solche Debatten, doch wurden sie früher geführt und inzwischen durch die Geschwindigkeit der ökonomischen Entwicklung zur Seite gedrängt. In Frankreich stellt sich die Situation jedoch anders dar. Seit den tiefgreifenden Ereignissen der französischen Revolution wird eine intakte Landwirtschaft mit einer intakten Gesellschaft verbunden. Land, so wird angenommen, sei dort gesegnet, wo die menschliche Gesellschaft am aktivsten und lebendigsten ist, und verlangt deshalb aktive Unterstützung und hohe Ausgaben. Die besondere Erfahrung von Frankreich und seiner bäuerlichen Gesellschaft sowie die landwirtschaftlichen Träume, die durch die Weltwirtschaftskrise und die deutsche Besetzung während des Zweiten Weltkrieges nochmals überprägt wurden, haben laut Paxton (1997) machtvolle Aspekte der französischen Imagination hervorgebracht. Vier Elemente dieser landwirtschaftlichen Träume hätten im heutigen Frankreich axiomatische Bedeutung erlangt: Frankreich sei nicht Frankreich ohne eine große Bauernschaft. Selbst Räume, die sich nicht unbedingt für die Landwirtschaft eignen, sollten bewirtschaftet werden. Land sei nicht schön, solange es nicht bewirtschaftet werde. Und nur französische Landwirte – oft waren damit nur männliche Landwirte angesprochen – seien authentische Bauern während die Landwirte anderer Nationen eher Unternehmer seien, die den Boden für unmittelbaren Gewinn bewirtschaften oder unpersönliches Agribusiness betreiben (ebd. 181–184). Selbst Stadtbewohnerinnen und Stadtbewohnern seien diese Elemente so präsent, dass es schwierig ist, ihre historische Konstruktion aufzudecken. Zudem beinhalten sie persistente mythische Elemente, die in der Zeit vor den Weltkriegen verwurzelt sind, als eine Wahrnehmung von Frankreichs Identität als bäuerlicher Nation noch plausibler war.

Noch 1946 arbeiteten 7,5 Millionen Personen (etwa 36 % der arbeitenden Bevölkerung) in der Landwirtschaft – mehr als in jedem anderen ökonomischen Sektor. Zwischen 1946 und 1975, einen Zeitraum den der französische Soziologe Jean Forastié (1979) die Glorreichen Dreißig Jahre (*Les Trente Glorieuses*) nennt, fanden dann weitreichende Prozesse technischer, ökonomischer, sozialer und kultureller Transformationen statt. Sie waren bekleidet von einer wachsenden Nachfrage nach landwirtschaftlichen Produkten und Erzeugnissen und lösten die Professionalisierung und Reorganisation der französischen Landwirtschaft aus (Heller 2013), mit welcher sichergestellt werden sollte, dass der landwirtschaftliche Sektor ein essentieller Bestandteil des zukünftigen französischen Wirtschaftssystems blieb.

In dieser Zeit bildete sich die Hegemonie des Weizenkomplexes aus. Während Frankreich bis in die 1930er Jahre damit kämpfte, die Selbstversorgung mit Weizen zu erreichen, war es nach 1945 und besonders intensiv nach 1960 Ziel, die Produktivität zu erhöhen und folglich auch Weizen zu exportieren. Besonders die 1962 eingeführte gemeinsame Landwirtschaftspolitik der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, bei deren Implementierung Frankreich eine entscheidende Rolle spielte, ermöglichte diese Entwicklung und half dem Land die günstigen naturräumlichen Bedingungen in Wert zu setzen und die Wettbewerbssituation innerhalb von Europa vorteilhaft auszunutzen: Frankreich erschloss neue Absatzmärkte für seine Agrarprodukte in Europa und profitierte von den aktiven Exporthilfen für Drittstaaten. Als Resultat dieser Anstrengungen entwickelte sich Frankreich zu einem der weltweit führenden landwirtschaftlichen Produzenten und Exporteuren. Gegenwärtig ist Frankreich Europas größter Produzent von Getreide und Wein. Während dieses Streben nach landwirtschaftlicher Größe der »bäuerlichen Nation« eine zentrale Rolle als Produzent landwirtschaftlicher Erzeugnisse bescherte, wurde es immer schwieriger sich den Kräften und Zwängen des internationalen Marktes zu entziehen.

Die bedeutendsten Weizenanbaugebiete Champagne-Ardenne, Centre-Val de Loire, Haute-Normandie, Picardie und Nord-Pas-de-Calais, die etwa die Hälfte der nationalen Produktion bestreiten, haben in den vergangenen Dekaden mehr und mehr mit internationalem Druck zu kämpfen; Wettbewerb erwächst innerhalb der Europäischen Union, seitens den Vereinigten Staaten von Amerika und von den Ländern der Schwarzmeerregion. Zusammen mit den Regulierungen, die aus internationalen Verträgen wie dem GATT resultieren, ließ dies die ursprüngliche Euphorie der Glorreichen Dreißig Jahre abklingen. Entsprechend hat die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe in

Frankreich wie auch in anderen europäischen Staaten stetig abgenommen, während die durchschnittliche Größe von landwirtschaftlichen Betrieben in den vergangenen Dekaden immer weiter gewachsen ist. Die Zahl, der in der Landwirtschaft tätigen Personen ist zwischen 1946 und 2014 von 7,5 Millionen auf nur 354.000 Personen gesunken (Eurostat 2017). Dennoch stellen das Ausmaß der Überschussproduktion und die möglichen Gewinnaussichten mächtige Anreize dar, die ökonomischen und umweltbezogenen Herausforderungen der Landwirtschaft im 21. Jahrhundert zu akzeptieren.

Das französische Kooperativensystem

Diese Entwicklung wird an der jüngsten Situation der landwirtschaftlichen Kooperativen, die noch immer das Vermarktungssystem von Weizen in Frankreich dominieren, deutlich sichtbar. Etwa 70 Prozent des von Bauern produzierten Getreides wird von französischen Kooperativen aufgekauft und vermarktet (Coop de France, o.A.). Diese starke Position ist ein Relikt der Entwicklungen in den 1930er Jahren. 1936 wurde das Office National Interprofessionnel du Blé von der Front Populaire gegründet, um die volatilen Weizenpreise zu stabilisieren und den Bauern dauerhafte Einkommen zu garantieren. Es fungierte als nationales Steuerungsinstrument und hielt das Monopol für die nationale und internationale Vermarktung von Weizen. Der gesamte Weizen musste an registrierte Händler mit Lagermöglichkeiten (sogenannte *Organismes Stockeurs*) verkauft werden, die in erster Linie landwirtschaftliche Genossenschaften waren (Chatriot 2016). Aufgrund dieser früheren, längst aufgehobenen Beschränkung besitzen Genossenschaften noch heute eine starke Marktmacht in Frankreich. Gegenwärtig sind fast 6.900 Genossenschaften in ganz Frankreich tätig (Filippi 2014) und gestalten die französische Agrarwirtschaft aktiv mit. Mit der fortschreitenden Integration der französischen Agrarproduktion in den internationalen Markt haben sich die organisatorischen Kooperationsformen jedoch grundlegend gewandelt. Während ihre Hauptaufgabe früher die bloße Sammlung von Rohstoffen war, diversifizierten Genossenschaften zunehmend ihre Tätigkeitsbereiche. Insbesondere die französischen Gesetze über die Stärkung der landwirtschaftlichen Genossenschaften und die Entwicklung von Tochtergesellschaften von 1991 und 1992 erweiterten ihren Handlungsspielraum maßgeblich. Von diesem Zeitpunkt an schlossen sich immer mehr Kooperativen zu riesigen landwirtschaftlichen Genossenschaftsgruppen zusammen,

um ihre horizontalen und vertikalen Grenzen und Möglichkeiten zu erweitern, z.B. durch Investitionen in die Wertschöpfung von Getreide, d.h. in die Primär- und/oder Sekundärverarbeitung (Bijman 2012, 55). Dies führte zu einer Vormachtstellung bestimmter Genossenschaftsgruppen wie Axéal, InVivo oder Cérémis, die einen Jahresumsatz von jeweils bis zu 5,5 Milliarden Euro erwirtschaften und sich zu führenden Akteuren im Agribusiness-Markt entwickelt haben (Filippi 2006).

Ein Phänomen, das mit dieser Entwicklung einhergeht, ist ein schrittweiser Prozess der Finanzialisierung. Mit der Bildung von Genossenschaftsgruppen passten sich die genossenschaftlichen Organisationsstrategien den internationalen Märkten an (Cook 2004) und folgten so einem allgemeinen Trend im globalen Ernährungssystem (Clapp 2014). Im Zuge dessen gründeten bzw. investierten viele Kooperativen in Tochtergesellschaften, die meist selbst keinen rechtlichen Genossenschaftsstatus hatten. Durch diese »kommerziellen Tochtergesellschaften« erlangen die Kooperativen mehrere Vorteile: Zum einen reduzieren sie räumliche Engpässe – nach französischem Recht ist der Handlungsspielraum der landwirtschaftlichen Genossenschaften auf ein begrenztes Gebiet beschränkt. Zum anderen verringern sie die finanziellen Zwänge der Genossenschaften, die nur auf einen Wert von bis zu 20 Prozent ihres eigenen Umsatzes mit Nichtmitgliedern Geschäftsbeziehungen unterhalten dürfen. Kommerzielle Tochtergesellschaften unterliegen diesen Beschränkungen nicht, so dass die Genossenschaften ihre räumlichen und kommerziellen Reichweiten erweitern konnten, was Zweifel an ihren dem Gemeinwohl verpflichteten Gründungsprinzipien aufwirft (Filippi 2014, 713–714).¹ Dennoch wuchsen dadurch die Handelstöchter zum Zentrum der Genossenschaftsgruppen heran und verwischen so die Grenzen zwischen Produzenten und großen Finanzakteuren, wie etwa die Übernahme der ehemaligen Handelstochter der landwirtschaftlichen Genossenschaftsgruppe InVivo, genannt Sigma Terme, durch Caceis, einer Tochtergesellschaft des Crédit Agricole, zeigt. Die Genossenschaften erhielten in der Folge eine hybride Rolle: Sie agieren einerseits zunehmend wie ein Finanzakteur, indem sie Finanzinstrumente zur Beteiligung an den Zukunfts- und Optionsmärkten

1 Die Genossenschaften sind nach wie vor verpflichtet, die Erzeugnisse aller ihrer Mitglieder mit Sitz in ihrem zugewiesenen Tätigkeitsbereich abzunehmen, was ihre wirtschaftlichen Möglichkeiten im Vergleich zu privatwirtschaftlichen Unternehmen einschränkt (Filippi 2014, 713–714).

anbieten. Andererseits besitzen die Bauern, die die Verträge angeboten bekommen, anteilmäßig eben jene Kooperativen, so dass sie sowohl die Käufer- als auch die Verkäuferseite einnehmen.

Frankreich: Billiger Lieferant in Krisenfällen?

Der Umbau in der Organisation von öffentlicher Weizenproduktion und -handel fiel mit einer wachsenden Bedeutung des französischen Weizens auf den nordafrikanischen Märkten zusammen. Vor allem Algerien und Marokko sind immer stärker auf Importe von der ehemaligen Kolonialmacht angewiesen. Ab 1996 stieg der Anteil des französischen Weizens an den gesamten Weizeneinfuhrn nach Algerien von dem bereits hohen Anteil von 49 Prozent auf 81 Prozent im Jahr 2011. Das gleiche Bild ergibt sich für Marokko, wo Frankreich seinen Anteil von 45 Prozent auf 70 Prozent erhöhte. Insbesondere die Lebensmittelpreiskrisen der Jahre 2007/08 und 2010/11 trugen zu diesem Anstieg bei, da die beiden Länder stark von den Importen von französischem Weizen abhängig waren. Ägypten hingegen wandte sich langsam von den USA und Frankreich als Hauptimportquellen ab und ersetzte große Anteile durch Weizen aus der Region um das Schwarze Meer (Amann 2017).

Was ist der Grund für diese Veränderungen? Auf kurze Sicht basiert die starke Abhängigkeit vom französischen Weizen auf seinem relativ niedrigen Preis. Als die Regierungen Algeriens und Marokkos im Zuge der Preissteigerungen und der anschließenden Proteste 2007/08 und 2010/11 unter Druck gerieten, mussten sie schnell und kostengünstig reagieren. Französischer Weizen war die naheliegende Lösung: Günstig im Preis und schnell in der Lieferung aufgrund der vorteilhaften Lage. Doch als sich die Preise nach den Höhenflügen des Jahres 2011 gegenüber dem konstanten Anstieg der Verkaufsmengen der Vorjahre wieder zu stabilisieren begannen, geriet der französische Weizen immer mehr in Absatzschwierigkeiten. Diese Entwicklung mag zunächst widersprüchlich erscheinen, da die Preise für den französischen Weizen auf den internationalen Märkten weiterhin wettbewerbsfähig sind. Doch erschwerte der wachsende Überfluss an Exportweizen, der auf dem Weltmarkt zur Verfügung stand, den Verkauf von französischem Getreide immer mehr, da er in Konkurrenz mit qualitativ hochwertigem Getreide aus der ganzen Welt steht. Vor allem durch die sinkenden Transportkosten konnten die nordafrikanischen Länder den geografischen Vorteil Frankreichs ignorieren und sich auf die Vorteile anderer Regionen konzentrieren. So hat beispielsweise Weizen aus

der Schwarzmeerregion einen deutlich höheren Proteingehalt als sein französisches Pendant. Da Ägypten, Algerien und Marokko Mehrzweckweizen benötigen, um die Kriterien der Brotherstellung zu erfüllen, rückten sie vom französischen Weizen ab, dessen Qualität in der Regel durch die Untermischung von Getreide höherer Qualität verbessert werden muss. In der Folge erhöhten die nordafrikanischen Länder ihre Qualitätsstandards, welche nun Hindernisse für die Vermarktung von französischem Weizen darstellen. So gerät der nordafrikanische Markt mit einem Volumen von über 19 Millionen Tonnen für Frankreich zusehends außer Reichweite, weil es Weizen mit dem vorgeschriebenen Proteingehalt von 11,5 bis 12,5 Prozent nicht liefern kann.

Diese Entwicklung traf Frankreich unvorbereitet. Im Schatten der großen Exporteure strukturierten Russland, die Ukraine und Kasachstan nach dem Zerfall der Sowjetunion ihre landwirtschaftliche Produktion um und verkleinerten den Viehsektor, was wiederum die Inlandsnachfrage nach Futtergetreide reduzierte und Überschuss für den Export generierte. Seit dem Jahr 2000 stiegen die Getreideerträge zusätzlich durch Verbesserungen im Betriebsmanagement und in der Technologie signifikant an, was zusammen mit dem überwiegend günstigen Wetter während dieses Jahrzehnts für höhere Produktivität und Erträge sorgte (Liefert & Liefert 2015, 34). Die massive Wertminderung des russischen Rubels und der ukrainischen Griwna gegenüber dem US-Dollar seit 2014 hatte die Attraktivität der Weizenexporte aus der Schwarzmeerregion zwischenzeitlich noch weiter gesteigert. Dies trug dazu bei, den Wettbewerbsvorteil für Exporte zu untermauern und den globalen Weizenpreis zu beeinflussen, was wiederum enorme Auswirkungen auf die Rentabilität der Getreideproduktion in Frankreich und den USA hatte.

Lange Zeit hatten die französischen Landwirtinnen und Landwirte keine Anreize, die Qualität ihrer Ernten zu erhöhen, sondern konzentrierten sich stattdessen auf die Steigerung der Erträge. Die Zunahme der Erntemenge bei gleichbleibender Flächennutzung wurde dabei lange als nachhaltige Strategie zur Erhaltung der Marktmacht gesehen, was zu drastischen Zunahmen des Weizenüberschusses gegen Ende der alljährlichen Ernte führte. Als die oben beschriebenen Vermarktungsschwierigkeiten Frankreich trafen, beschlossen Forschungseinrichtungen wie Arvalis und das nationale Institut FranceAgriMer der Qualität des geernteten Weizens eine zentralere Rolle zu geben und setzten damit einen Prozess in Gang, dessen Mechanismen der von Callon (1986) beschriebenen Domestizierung der Jakobsmuscheln und der Fischer in den Buchten von Saint-Brieuc ähneln. Durch die veränderten Anforderungen der Konsumländer müssen die Teilnehmer des französischen Weizenpro-

duktionsnetzwerks den Platz der Weichweizenpflanze in der Produktion und Distribution neu verhandeln. In einer ersten Phase, die der »Problematierung« (ebd. 1986), erfassten die weizenexportierenden Institutionen die durch gestiegene Anforderungen der Importeure und der geringen Qualität des französischen Weizens sinkenden Verkaufszahlen. Anschließend stellten sie sich die Frage, ob es irgendeine Möglichkeit der Qualitätserhöhung gäbe, um die starke, nun angefochtene Marktmacht zu erhalten. Die regelmäßig veröffentlichten Berichte der beiden Institute nahmen dabei eine zentrale und performative Rolle ein, indem sie auf die Praxis zurückwirkten und sie umgestalteten. Denn nachdem Qualitätsstatistiken erstellt und innerhalb komplexer Governance-Netzwerke durchgesetzt waren, wurden diese selbst zu Akteuren (vgl. Abram et al. 1998, 250) und definierten die Proteinzunahme als das, was von der Akteur-Netzwerk-Theorie als »obligatorischer Passagepunkt« (OPP) bezeichnet wird: den Engpass eines Netzwerks, der die Akteure zwingt, ihn zu durchschreiten, um ihre Interessen durchzusetzen. Dadurch erhielten die Statistiken als OPP die Macht, alle Interaktionen zwischen den Akteuren des Netzwerks zu vermitteln und das eigentliche Aktionsprogramm zu definieren. In einer zweiten Phase, die des »*Interessement*« (Callon 1986), wurden zentrale Akteure identifiziert, die helfen konnten, Lösungen zur Durchquerung dieses Engpasses zu finden: Saatgutproduzenten, Forscher, verschiedene Sorten Weichweizenpflanzen, Landwirte, Handelsunternehmen und der Staat sollten dazu beitragen, den OPP zu bewältigen. Die weizenexportierenden Institutionen unternahmen daher eine Reihe von Maßnahmen, um die Rolle dieser anderen Akteure, die im Prozess der Problematierung bestimmt wurden, zu beeinflussen und entsprechend ihrer veränderten Bedeutung neu zu positionieren. Durch den Einsatz verschiedener Methoden und Strategien gelang es ihnen, neue, zur Durchquerung des OPP hilfreiche Allianzen aufzubauen. Dementsprechend veröffentlichte beispielsweise der französische Landwirtschaftsminister Stéphane Le Foll im Jahr 2014 einen Plan zur Steigerung der Produktion proteinreicher Weizenpflanzen bis 2020 (*Plan Protein*), nach dem Landwirte, die Weizenpflanzen mit einem höheren Proteingehalt anbauen, bezuschusst werden sollten. Im Jahr 2015 wurde darauf aufbauend eine neue Klassifizierung des französischen Weichweizens eingeführt. Diese »Premium«-Weizenqualität mit einem Proteingehalt von über 11,5 Prozent, einer Backstärke von über 170 und einer Fallzahl von über 240 entspricht jedoch kaum den Normen der meisten Weizenimportländer. Dies zeigt, dass der Proteinplan kein nachhaltiges und langfristiges Konzept darstellt, da proteinreiche Pflanzen aus Frankreich faktisch nicht wettbe-

werbsfähig sind. Wenn die Subventionen am Ende des laufenden Projektes abgeschafft werden, dürfte die Produktion wieder auf das frühere Niveau zurückfallen, wie es in der Vergangenheit der Fall war, als die EU beispielsweise zwischen 1977 und den 1990er Jahren Zuschüsse für Proteinpflanzen gewährte. Damals stieg die Anbaufläche mit proteinreichen Pflanzen in Frankreich deutlich an, aber als die Zuschüsse gekürzt wurden, kam es wieder zu einem Rückgang der entsprechenden Flächenbelegung (Lefebvre 2014).

Langfristig wendet sich Frankreich aus diesem Grund von seinem traditionellen Markt in Nordafrika ab und ist auf der Suche nach neuen Schlüsselmärkten. Vor allem in Asien, wo Frankreich bisher nicht aktiv war, beginnt das Land einen Absatzmarkt für seinen Weizen mittlerer Qualität zu finden. Bislang reichen diese Umsätze jedoch nicht aus, um die in den traditionellen Märkten erlittenen Verluste auszugleichen. Der Fall von Weizen zeigt, wie nichtmenschliche Akteure (Aktanten, etwa in Form von Qualitätsstandards) in konkurrierende Netzwerke eingeschrieben werden und wie ihre Präsenz Auswirkungen mit sich bringen, die nicht prädeterminiert sind, sondern von spezifischen ko-konstitutiven Beziehungsarrangements abhängen, denen sie angehören.

Implikationen

Auf der anderen Seite des Mittelmeers führte die Verschiebung der Importquellen aufgrund gestiegener Qualitätsstandards zu einer zunehmenden Abhängigkeit von russischem Weizen. Vor allem Ägypten importierte in der letzten Dekade rund 50 Prozent seines Weizens aus Russland, was das Land wiederum anfällig für Produktionsausfälle in der Schwarzmeerregion macht. Die russische Getreideernte erlitt 2010, nach einer extremen sommerlichen Hitze-welle mit den höchsten Temperaturen seit 130 Jahren, erhebliche Verluste. Als Reaktion darauf hatte die russische Regierung von August 2010 bis Dezember 2010 ein Getreideausfuhrverbot verhängt, das später bis Juli 2011 verlängert wurde. Zusätzlich wurde die Lieferung von bereits verkauftem Getreide unter Gewährung von gebührenfreier Stornierung bestehender Getreideverträge verboten. Aufgrund der Bedeutung Russlands als Exporteur von Weizen stiegen infolge des Verbots die Weltmarktpreise. Am stärksten wirkte sich dies auf Ägypten aus – Schätzungen der angefallenen Kosten für das Land, das sich auf bestehende Lagerbestände stützen und kurzfristige Käufe zu höheren Preisen tätigen musste, belaufen sich auf zwischen 36 und 79 Millionen USD (eine Stei-

gerung um 31 % bzw. 68 %). Einschließlich der Kosten für Subventionen für Getreide und Brot wurden die Gesamtkosten für die Regierung auf 400 bis 700 Millionen US-Dollar geschätzt. Diese Zahl beinhaltet jedoch nur die Kosten für nicht zustande gekommene Verträge. Die anhaltenden höheren Lebensmittelpreise belasten die Staatskassen zusätzlich weitaus höher als die anfänglichen Anpassungskosten weil z.B. die ägyptische Regierung gegenüber der Bevölkerung immer wieder versicherte, Schwankungen im Getreidepreis nicht direkt auf subventioniertes Brot zu übertragen.

Die starke Abhängigkeit von einer Importquelle kann vor diesem Hintergrund problematische wechselseitige Auswirkungen entfalten. In den Jahren vor dem Angriffskrieg auf die Ukraine hat Russland nicht nur mit Exportembargos auf schlechte Erntezeiten reagiert, sondern auch inmitten politischer oder wirtschaftlicher Auseinandersetzungen mit anderen Nationen Verbote für Agrarexporte eingeführt. 2016 wurde das Vertrauen in die Handelsbeziehungen zwischen den beiden Ländern erneut erschüttert, als Ägypten ohne Vorankündigung und abweichend vom internationalen Standard von 0,05 Prozent eine Nulltoleranzgrenze zum Maximalgehalt von Mutterkorn in Weizenlieferungen erließ. Aufgrund dieser neuen Verordnung wurde eine russische Schiffslieferung abgelehnt – als sofortige Reaktion kündigte Russland ein vorübergehendes Einfuhrverbot für ägyptisches Obst und Gemüse an. Die neue Mutterkorn-Politik wurde rückwirkend auf alle Weizenverträge angewendet, was die Händler empörte, die gemeinsam die folgenden Weizenausschreibungen der Regierung boykottierten. Dies war nicht das erste Mal, dass Händler die ägyptischen Weizenausschreibungen aufgrund der Politik des Mutterkornschwellwerts boykottierten: Im Dezember 2015 wurde eine französische Schiffslieferung von Bunge gestoppt, weil sie die Nulltoleranzanforderungen für Mutterkorn nicht erfüllte (Ruitenberg et al. 2016), im Juni 2016 wurden Einfuhren aus den USA und im September 2016 eine Weizenlieferung im rumänischen Ursprungshafen nach einer Überprüfung auf Mutterkorn abgelehnt (Dahan 2016). Das bedeutet, dass die Vorstellung eines unter dem Druck der Globalisierung völlig seiner Macht beraubten Staates für das nordafrikanische Weizenhandelssystem irreführend wäre. Der Staat bleibt eine der bedeutendsten Kräfte bei der Gestaltung der Handelsaktivitäten, trotz hyper-globalistischer Rhetorik, welche die Globalisierung der Märkte eher als Zeichen für die schrumpfende Rolle des Nationalstaates ansieht. Vor allem die ehemalige »Bauernnation« Frankreich, in der die Weizenproduktion eng mit landwirtschaftlichen Kooperativen und staatlichen Behörden verflochten war und ist, beweist das Gegenteil.

Die Grundannahme von Weizenproduktion als einem integralem Bestandteil der französischen Gesellschaft und das Interesse des Staates an der Forcierung der Position Frankreichs in Nordafrika durch die Erhöhung des Weizenproteingehalts zeigen die Verflechtungsdynamik auf. Die Weizenexporte nach Nordafrika sind durch das Image von Größe, Kolonialgeschichte und dem Bestreben, auch in Zukunft Einfluss auf diese Partner zu nehmen, mit Bedeutung aufgeladen. Dennoch hat es einen Prozess der Aushöhlung einiger Fähigkeiten des Staates gegeben. Während die Auseinandersetzungen zwischen Russland und Ägypten zeigen, dass »der Staat wirklich eine Rolle spielt« (Dicken 2011, 173), verdeutlicht die heftige Reaktion der Getreidehändler auf die Mutterkornregelungen und die anschließende Untergrabung der ägyptischen Getreidehandelsbehörden, dass in einem von transnationalen Konzernen stark kontrolliertem Sektor private und öffentliche Institutionen in fortwährende Auseinandersetzung geraten sind.

